

Was habe ich im Blick?

Viele Menschen haben gerade jetzt im Blick, was alles nicht möglich ist: Gottesdienste in Kirchen, Treffen mit Freunden oder Familientreffen zu Ostern, Freiheiten, wie wir sie normalerweise gewohnt sind. Immer nur den Blick auf das zu richten, was gerade nicht möglich ist, macht schlechte Laune, depressiv, lässt einen verzweifeln und macht handlungsunfähig.

Der Film „Alles ist möglich“ (2015) zeigt nach einer wahren Geschichte die Kindheit und Jugend von Patrick Henry, der schwerstbehindert geboren wurde: ohne Augen und ohne Aussicht, jemals laufen zu können. Hätte er nur auf das geschaut, was er nicht kann, was wäre das für ein Leben gewesen? Aber: Er hat immer überlegt, was er trotzdem machen kann. So hat er das Klavierspielen für sich entdeckt und wurde darin wirklich gut. Nach einem Sturz von der Schaukel hatte er sich ein Bein gebrochen und sein geliebtes Klavierspielen war für Wochen ausgeschlossen. Tja, statt zu verzweifeln, hatte er die Idee, Trompete zu lernen, denn dafür brauchte er ja seine Beine nicht. Und er wurde ein so guter Trompetenspieler, dass er sogar in Blaskapellen mitspielte.

Auch Jesus hätte an seinem letzten Abend mit seinen Freunden traurig und deprimiert sein können. Er hätte vor Augen haben können, dass er nicht mehr mit seinen Freunden durch Israel wandern konnte, nicht mehr so bei ihnen sein konnte, wie er es gewohnt war, nicht mit ihnen gemeinsam essen konnte. Doch er hatte etwas anderes im Blick, nämlich was er noch tun konnte:

- So hat er sich zum einen zum Diener seiner Freunde gemacht. Ihr Herr und Meister hat sich vor sie hingekniet und hat ihnen die dreckigen Füße gewaschen – eine Tätigkeit, die sonst nur die niederen Sklaven machen mussten. Doch Jesus wollte seinen Freunden noch etwas Gutes und Wohltuendes tun und sie daran erinnern, dass sich keiner für sogenannte „niedere Aufgaben“ zu schade sein sollte. Er liebte sie und würde alles für sie machen.
- Und zum anderen schenkte er sich ihnen in Brot und Wein, in dem er sagte: „Das ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis! ... Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut. Tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis!“ (1 Kor 11,24-25) Dadurch gab Jesus ihnen – und auch uns heute - eine Möglichkeit, in ganz besonderer Weise ihm ganz nahe zu sein. Was ist das für eine Liebe!

Jesus war nicht handlungsfähig. Er hat nicht an das gedacht, was er nicht mehr tun konnte, sondern an das, was ihm noch möglich war.

Was ist also uns in dieser Zeit noch möglich? Einkaufen für die zu gehen, die zu den Risikogruppen gehören. Mund-Nasen-Masken zu nähen, für all jene, die keine haben und dringend bräuchten. Über Post, Telefon, Handy, Skype usw. regelmäßiger in Kontakt miteinander zu bleiben, damit man nicht vereinsamt oder sich entfremdet. Und einfach nur daheim zu bleiben, ohne schlechtes Gewissen zu haben, dass man etwas verpassen könnte.

Speziell am heutigen Gründonnerstag ist es wirklich schmerzhaft und traurig, dass wir nicht gemeinsam in Schlossberg den Gottesdienst zu Gründonnerstag feiern können. Was ist uns trotzdem möglich? Wir können daheim in unseren Wohnungen und Häusern in Hausgemeinschaften Gottesdienst feiern, wie früher die ersten Christen auch, und gemeinsam besonders zu Abendessen. Und alle, die nicht selber einen Hausgottesdienst feiern wollen, können Dank der neuen Medien um 19:00 Uhr eine Messe mit Kardinal Reinhard Marx auf der Homepage des Erzbistums München und Freising mitfeiern. Das ist zwar nicht dasselbe, doch mehr als noch vor ein paar Jahrzehnten möglich gewesen wäre.

Lasst uns in den Blick nehmen, was uns in dieser Zeit möglich ist! Es ist meist mehr, als wir denken.

Einen schönen und besinnlichen Gründonnerstag wünscht Ihnen Christina Binder.